# Das Reichsbanner

**Die Wochenzeitung der Eisernen Front**

Aus dem Inhalt:
Reichsbanner und freiwilliger Arbeitsdienst
Höltermanns Lebensgang. Von O. B. Server
Nationalsozialismus und Kriegsopfer
Nationalisten in Frankreich. Von L. Viala (Paris)

Erscheint jeden Sonnabend. Der Postbezugspreis beträgt vierteljährlich 1.95 Mark, monatlich 65 Pfennig. Einzelnummer 20 Pfennig. Druck und Verlag: W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernruf 23861. Postscheck 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co.). Herausgeber: Karl Höltermann; verantwortlicher Redakteur: Ernst Diefenthal, Magdeburg, Regierungstr 1 Fernruf 35549. — Anzeigenannahme für die Reichsausgabe: Inseraten-Union G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Fernruf A 7, Dönhoff Nr. 503—504, Postscheckkonto Berlin Nr. 10838. — Anzeigenannahme für die Gaubeilagen: W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 8, Fernruf 23861, Postscheckkonto 3527 Magdeburg. — Insertions-Bedingungen: Die 9gespaltene Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 40 Pfennig, die 8gespaltene Millimeter-Zeile im Reklameteil 3 Mark. Beilagen nach Vereinbarung. Verantwortlich für Anzeigen: E. Schuppe, Magdeburg.

Nr. 25 — Magdeburg 18. Juni — 1932


# Dolchstößler im Hinterhalt

## Die Eiserne Front ist auf der Hut

**Herrlich zeigte es aber deine größte Gefahr,**
**daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war.**
**Denk es, o Deutschland!**

Karl Bröger, 1914.

K. M. Unter seinem Eide hat in der sehr bewegt verlaufenen 14. Sitzung des Untersuchungsausschusses der Nationalversammlung am 18. November 1919 der Zeuge Generalfeldmarschall v. Hindenburg erklärt:

„Die Sorge, ob die Heimat fest genug bliebe, bis der Krieg gewonnen sei, hat uns von diesem Augenblick (1917) nie mehr verlassen. Wir erhoben noch oft unsre warnende Stimme bei der Reichsregierung. In dieser Zeit setzte die heimliche planmäßige Zersetzung von Flotte und Heer als Fortsetzung ähnlicher Erscheinungen im Frieden ein. — — —

Die Absichten der Führung konnten nicht mehr zur Ausführung gebracht werden. Unsre wiederholten Anträge auf strenge Zucht und strenge Gesetzgebung wurden nicht erfüllt. So mußten unsre Operationen mißlingen, es mußte der Zusammenbruch kommen; die Revolution bildete nur den Schlußstein.

Ein englischer General sagte mit Recht: **„Die deutsche Armee ist von hinten erdolcht worden."**

Der englische General Maurice hat freilich kurz darauf auf das entschiedenste in Abrede gestellt, jemals solches Urteil abgegeben zu haben. Jahre danach hat der Feldmarschall selbst in vornehmer Sachlichkeit der Auffassung vom „Dolchstoß" entsagt. Als ein berufener militärischer Sachverständiger hat er als den unüberwindlichen Grund der Niederlage den Einsatz der nordamerikanischen Menschenmassen, der nordamerikanischen Materialmassen hervorgehoben. Und am 10. März hat Herr v. Hindenburg die in der Weltgeschichte noch nie dagewesene Opferleistung des deutschen Volkes in bezug zur brennenden Gegenwart gebracht und ohne Vorbehalt betont:

„Wie einst im Kriege die Not des Vaterlandes alles Trennende aufhob und die Massen des Volkes — gleich, ob sie der Arbeiterschaft, dem Landvolk oder dem Bürgertum angehörten — in **gleicher Weise** hingebungsvoll ihre Pflicht getan haben, so gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß Deutschland sich zu einer neuen Einigkeit im Gedanken an das Vaterland zusammenfindet."

*

Die Regierung der Herren v. Papen und v. Schleicher hat sich „in einer der schwersten Stunden der vaterländischen Geschichte" an den Platz des „Frontsoldatenkabinetts" Brüning setzen lassen. Wir übten an Brünings Regierung oft schärfste Kritik. Wir tadelten die nationalsozialistische Ankränkelung seiner Außenpolitik, die Unentschlossenheit gegenüber den Problemen der Arbeitsbeschaffung und Wirtschaftsankurbelung, seine schwächliche Abwehr des deutschsprachigen Faschismus. Immerhin: Diese Reichsregierung hatte nur die Bolschewisten und nur die faschistisch aufgeregten Wählermassen gegen sich, und zweifellos hatte sie eine Mehrheit des Volkes für sich, zweifellos war sie parlamentarisch gestützt. Und dieses „Frontsoldatenkabinett" versuchte wenigstens unzulänglich zwar, zu „wahrer Volksgemeinschaft" zu gelangen.

Das Adelskabinett v. Papen aber ist mit seiner einseitigen Zusammensetzung sowohl wie mit seiner völlig unbegründeten programmatischen Erklärung, daß es bisher an der „Zusammenfassung aller aufbauwilligen und staatserhaltenden, kurzum aller nationalen Kräfte" gefehlt habe, in bedenkliche Nähe der Dolchstoßlüge gerückt.

Mit Recht hat der Arbeiterdichter Bröger in einem offenen Brief an den aalglatten Reichsinnenminister und ostpreußischen Großgrundbesitzer Freiherrn v. Gayl festgenagelt, wie schon durch die hochmütige Bezeichnung des neuen Kabinetts als eines solchen der „nationalen Konzentration" der „ärmste und zugleich treueste Sohn" von der Nation ausgeschlossen sei! Wie dieses Kabinett die erste Regierung seit der Nationalversammlung sei, in der kein Vertreter der organisierten deutschen Arbeitermassen gleich ob sozialistisch oder christlich orientiert, sitze!

Dieses Kabinett, das mit seiner unbesonnenen Erklärung die Kluft wiederum aufreißt zwischen den wahren „Patrioten" und den „Dolchstößlern", ist nicht nur ein Kabinett der Junker und der konservativen herrenmäßigen Bürokratie, es ist ein Kabinett der alten Obersten Heeresleitung, von der die Dolchstoßlegende zuerst ihren Ausflug angetreten. Nicht nur sind die v. Schleicher und v. Papen Erziehungsprodukte des alten preußischen Großen Generalstabes, der uns mit dem sogar von einem Bismarck leidenschaftlich verpönten Projekt des Einmarsches in das neutrale Belgien die Weltkriegsniederlage 1914 schon sicherte, auch die Freiherr v. Gayl, Freiherr v. Braun, Baron Eltz v. Rübenach sind ausgesiebte „zivilistische" Mitarbeiter der Obersten Heeresleitung gewesen.

*

Der „ärmste und getreueste Sohn des Volkes" ist freilich nicht unter der Magie des Wortes „Treue ist das Mark der Ehre" in die aufreibenden Kämpfe um die Reichspräsidentschaft gezogen. Er war einzig und allein geleitet von seinem harten Wirklichkeitssinn und seinem Verantwortungsbewußtsein. Die Dolchstoßlüge, die im Schlagwort von der angeblich notwendigen „nationalen Konzentration" ebenso wieder anklingt, wie sie in Hitlers „großer Rede vor den Führern der Wirtschaft" zu Düsseldorf den leitenden Faden bildet — diese Dolchstoßlüge hat der nüchterne Sinn des „ärmsten und getreuesten Sohnes des Volkes" immer richtig gedeutet. Sie war ihm nie etwas anderes als der riesenhafte Versuch der Abwälzung der moralischen und intellektuellen Verantwortlichkeit, um alsdann den „Schuldigen" auch die materiellen Folgen des Bankrotts aufzubürden. Im Adelskabinett v. Papen sitzen Abkömmlinge jener winzig kleinen wilhelminischen Schicht, die mit dem Bruch der belgischen Neutralität den deutschen Schuldanteil am Kriege allein zu verantworten hat, es sind die Kräfte in ihm vertreten, die im Krieg den alldeutsch-vaterlandsparteilichen Tirpitz-Ludendorff-Kreis verkörperten.

Ist nicht auch der Reichskanzler von Herrn v. Hindenburgs Vertrauen, der Generalstabsmajor a. D. v. Papen, aus jener Kriegszeit her, aus der unser Elend fließt, mit schwerer Verantwortung belastet? Wir hielten es zwar für grundverkehrt, daß man die pflichtgemäß in schwerer Kriegszeit durchgeführte Sabotagearbeit des damaligen Generalstabshauptmanns v. Papen bemäkelte. Mit rücksichtsloser Schärfe war und wäre aber die unerhörte Torheit des damaligen Generalstäblers v. Papen herauszustellen, mit der ein ganzes Netz von treugesinnten deutschamerikanischen Vertrauensmännern 1917 den Gegnern ans Messer geliefert wurde, jene geradezu groteske Kopflosigkeit, die den „Chef des Generalstabs einer Armee", v. Papen, in Syrien in

**Volk, hab acht!**
**Brüder, wacht!**
**Deutsche Republik,**
**wir alle schwören:**
**Letzter Tropfen Blut**
**soll dir gehören!**

**Karl Bröger, 1918**

**Achtung, deutsche Demokratie! Man will dir den Garaus machen!**

der Hast des Rückzugs die inhaltsreiche Aktentasche im Stabsquartier hat liegenlassen. Schuldanteil am Kriegsverlust!

Der „ärmste und treueste Sohn" des Volkes wird aber nie zulassen, daß hinter den Giftgasschleiern der Dolchstoßlüge mit der Parole „Autorität statt Demokratie" die endliche Liquidation des Weltkrieges damit betrieben werde, daß für Schwerindustrie und Großgrundbesitz mit einem in die Milliarden gehenden „Schuldennachlaß" einseitig der „status quo ante", der wirtschaftliche Vorkriegszustand, wiederhergestellt werde. Ja, der „ärmste und treueste Sohn des Volkes" wird empört aufstehen, wenn ihm, dem Frontsoldaten von gestern, und seinen Söhnen unter nachsichtiger behördlicher Duldung „kleiner Anrempelungen" braunbehemdete Milizen als „Autorität" entgegengeführt werden sollten in den Straßen der deutschen Dörfer und Städte. So wenig wir Schwarzrotgoldenen draußen etwas zu schaffen hatten mit dem sagenhaften „Dolchstoß", so wenig lassen wir uns zu Hause den Dolch in den Rücken stoßen und uns unsre deutschen Menschenrechte stehlen. —

# Mit Höltermann im Hessenwahlkampf

### Symbolpropaganda.

Im Freistaat Hessen wird am 19. Juni der Landtag neugewählt. Wenn nicht alle Zeichen trügen, besteht wenig Wahrscheinlichkeit, daß Hessen ein zweites Oldenburg wird. Die Eiserne Front hat mit äußerster Entschlossenheit den Kampf gegen die Hitlerei aufgenommen. In der richtigen Erkenntnis, daß erst einmal die Bevölkerung von dem Gefühl der Ueberlegenheit der Nazis befreit werden muß, hat sie eine planmäßige Symbolpropaganda organisiert. Dem Hakenkreuz setzt sie das Symbol der drei Pfeile entgegen. Wo nur ein Hakenkreuz zu sehen war, wurde es mit drei Pfeilen durchstrichen. Innerhalb kurzer Zeit gab es im ganzen Lande kein freies Hakenkreuz mehr, dafür aber zeugten allenthalben an Chausseebäumen, Hauswänden, Zäunen die drei Pfeile von der Aktivität, Disziplin und Einigkeit der Eisernen Front. Eine Welle des Selbstvertrauens durchflutet die Republikaner des Landes. Männer, Frauen und Kinder tragen mit Stolz die Nadel mit den drei Pfeilen. Innerhalb einer Woche sind nicht weniger als 30 000 dieser symbolischen Zeichen umgesetzt worden, und noch immer herrscht stürmische Nachfrage nach ihnen. Dieses Vertrauen in die eigne Kraft äußert sich auch in der Form des Grußes. Wo immer sich Menschen treffen, die das Symbol der eisernen Pfeile tragen, wechseln sie mit emporgereckten Fäusten den Gruß „Freiheit" und bekennen sich so offen zur Armee der Kämpfer für die Freiheit des Landes.

### Kampfansage an v. Papen.

Die Wirkung dieses symbolhaften Auftaktes des Wahlkampfes war in den großen Kundgebungen zu spüren, in denen der Bundesführer des Reichsbanners, Karl Höltermann, sprach. Zuerst in Offenbach, einer Stadt von 80 000 Einwohnern, deren einst blühende Lederindustrie heute brach liegt und der Stadt die Sorge für 16 000 Erwerbslose aufbürdet. Trotz des wirtschaftlichen Elends marschierten Tausende in den Bataillonen der Eisernen Front an dem Führer vorbei, den dann im Gewerkschaftshaus brausende Frei-Heil!-Rufe empfingen. Nach wenigen Worten schon hatte Karl Höltermann den Kontakt mit den Massen. Er richtete eine scharfe Kampfansage an das Kabinett Papen-Schleicher. Diese Regierung sei keine nationale Konzentrationsregierung, sondern eine Regierung, die das Volk in zwei Lager spalte, und der gegenüber die Eiserne Front die wahrhaft nationale Opposition darstelle. Höltermanns eindeutige Erklärung, daß wir jedes andern politischen Gruppen gewährte Recht bis zum I-Tüpfelchen für uns in Anspruch nehmen und uns gegebenenfalls weniger beschweren als wehren werden, löste stürmische Zustimmung aus.

Beim Scheiden aus Offenbach wurden dem Bundesführer herzliche Ovationen dargebracht. In rascher Fahrt ging es mit dem Auto über die Bergstraße nach Worms, der alten Kaiserstadt. Hier empfing den Bundesführer eine überfüllte Versammlung ebenso begeistert wie in Offenbach. Ein junger Republikaner gab dem Kameraden Höltermann mit der Rezitation von Brögers „Republikanischer Hymne" das Stichwort, den Reichsinnenminister von Gayl, der Brögers Wort von dem ärmsten Sohne des Vaterlandes in seiner Reichsratsrede zitiert hatte, zurechtzuweisen und festzustellen, daß das Kabinett der Nazibarone eine Regierung gegen die ärmsten und getreuesten Söhne des Vaterlandes ist. Mit einem Appell an die Jugend, sich in die republikanische Kampffront einzureihen, sich ihr Deutschland, ihre Zukunft zu erkämpfen, klang diese Kundgebung aus.

### Die Aufhebung des SA.-Verbots.

Am nächsten Tage nahm Höltermann in Darmstadt in einer Pressekonferenz zu den politischen Fragen Stellung. Zu der Ankündigung der Aufhebung des SA.-Verbots erklärte er u. a.: „In der Stunde, da dies geschieht, beginnt für Deutschland eine sehr gefährliche Zeit. Wenn die SA.-Leute die ihnen gewährte Propagandafreiheit als Terrorfreiheit auffassen, werden sie ihr blaues Wunder erleben. Wir billigen niemand Terrorfreiheit zu." Höltermann zitierte Lemmers Wort „Wer auf dem Douaumont gelegen hat, dem kann nichts mehr imponieren", und fuhr dann fort: „Mehr Drohmittel als die Franzosen und Engländer an der Westfront uns gegenüber angewandt haben, gibt es nicht. Wenn wir das überstehen konnten, dann werden wir uns auch von den SA.-Leuten nicht ins Bockshorn jagen lassen. Die Hitlerleute mögen sich darauf gefaßt machen, daß wir ihre fortgesetzten Drohungen ernst nehmen." Höltermann wies dann darauf hin, daß eine Regierung gestützt worden ist, die fiedeln wollte und erinnerte in diesem Zusammenhang daran, daß Hindenburg sich seinerzeit für die Forderung Damaschkes einsetzte, jedem Kriegsteilnehmer eine Heimstätte zu geben. „Ist das alles, was man den alten Soldaten bieten kann, daß man sie ihren Lebensabend auf den Stempelstellen zubringen läßt? Ist es erträglich für ein Volk, daß seine alten Soldaten fast betteln müssen?"

### Ein Mahnwort an die Beamten.

Im weitern Verlauf seiner Ausführungen beschäftigte sich Höltermann auch mit der Beamtenschaft. „Sie hat selbst zu entscheiden, ob wir das Berufsbeamtentum im guten Sinne behalten oder ob in Deutschland ein politisches Bonzensystem herrschen soll. Es geht nicht an, daß die Beamten nur so lange loyal sind, wie sie sehen, daß nicht eine andre Macht sich zeigt. Wir werden uns sehr ernsthaft überlegen müssen, ob wir nicht mit den Beamten, Richtern usw., die zu erkennen geben, daß sie für Hitlers Monopolherrschaft sind, sehr radikal werden reden müssen, wenn wir wieder zur Macht kommen — und das wird sehr bald geschehen. Der Beamte darf nicht in schwankender Zeit eine schwankende Gesinnung zeigen. Er muß treu zum Grundgesetz des Reiches stehen."

Abschließend gab Höltermann der Auffassung Ausdruck, daß die ernsteste Krise nach der Reichstagswahl kommen werde. „Wir hoffen, daß es uns bis zur Wahl gelingt, die Bürgerkriegspsychose zu brechen und diese Krise in unserm Sinne zu lösen."

### Kundgebungen in Darmstadt und Mainz.

Am Spätnachmittag des Sonnabends hielt die Eiserne Front in Darmstadt ihre erste große Wahlkundgebung ab. Ein riesiger Demonstrationszug, in dem an der Spitze die Hamburger Erwerbslosenfahne mit den drei Pfeilen und Dutzende von Kampftransparenten gegen die Nationalsozialisten getragen wurden, zog durch die von Menschenmassen besetzten Straßen. Diese Menschen waren aber nicht nur passive Zuschauer, sondern sie streckten den Marschierenden die emporgereckten Fäuste mit dem Gruß „Freiheit" entgegen, der in dem Zuge tausendfachen Widerhall fand. Die am Monument des „Langen Ludwig" versammelten Störungsgruppen der Nazis fühlten: Die Hitlerpsychose ist zu Ende. Ihr Versuch, die Spitzengruppe mit dem Bundesführer anzugreifen, nahm ein klägliches Ende. (Die Frechheit, mit der diese nationalsozialistischen Gruppen zu Werke gingen, wird noch übertroffen durch die Tatsache, daß der Kreisleiter der Nazis gegen den hessischen Gauführer, Kameraden Rosar, Anzeige wegen schweren Landfriedensbruchs erstattet hat!). Auf dem Paradeplatz, wo die Kundgebung stattfand, waren mehr als 10000 Menschen versammelt, die die aufpeitschende Forderung Karl Höltermanns, Hessen vom Hakenkreuz frei zu machen, ebenso stürmisch unterstrichen wie seinen Appell, die Rechte des freien Staatsbürgers mit allen Mitteln zu verteidigen.

Am folgenden Tage, dem Sonntag, das gleiche Bild in der Gutenbergstadt Mainz: Die Kolonnen der Eisernen Front marschieren durch ein Spalier von Menschen, die mit erhobener Faust bekunden, daß sie für die Volksfreiheit kämpfen wollen. Ein Erlebnis die Kundgebung in der überfüllten Mainzer Stadthalle. Von derselben Stelle aus, von der Hindenburg bei der Befreiungsfeier die deutsche Nation grüßte, gab hier Höltermann die Kampfparole gegen die Feinde der deutschen Freiheit aus. Ein Wald von emporgereckten Fäusten bekräftigte das Gelöbnis, in Hessen die Voraussetzung zu schaffen für die Entscheidungsschlacht im Reiche.

Und dann ging es nach Gießen, wo Karl Höltermann noch einmal die in die Zukunft weisende Parole der Eisernen Front ausgab!

K. Wiegner.

# Ein Hereinfall der Nazis

Als die „Münchner Post" im Herbst 1931 erstmals Artikel über die homosexuellen Zustände im Braunen Haus veröffentlichte, geriet das Hitlerblatt in Anfälle von Raserei. Es schlug nicht nur gegen die „Münchner Post" selbst wie wild um sich, sondern auch gegen die Schriftleitung unsrer Bundeszeitung, im besonderen den Kameraden Mayr. Auf ihn fielen in Leitartikeln des „Völkischen Beobachters" neben kleinen Liebenswürdigkeiten wie „Konjunktur-Renegat" auch Komplimente wie „verlumpter marxistischer Ehrabschneider", „Lump" usw., alles zur Stützung der Behauptung, der „Reichsbannermajor" Mayr unterhalte eine „Fälscherzentrale" und habe im „marxistischen Verleumdersumpf" in Sachen Röhm so recht „gefälscht".

Gegen den „Völkischen Beobachter" wurde sofort Klage gestellt. Prompt kam ein Verschleppungsmanöver des hinreichend bekannten nationalsozialistischen Parteianwalts, M. d. R. Frank II. Er beantragte und erreichte die „Aussetzung" des Verfahrens bis zur Erledigung der wegen Verdachts von Vergehen nach § 175 gegen Röhm eingeleiteten Strafverfahren, da er nach Erledigung der Strafverfahren gegen Röhm Wahrheitsbeweis gegen Major Mayr führen wolle: daß nämlich die Feststellungen wegen des homosexuellen Sumpfes im Braunen Haus hervorgegangen sein aus Mayrs „Fälscherwerkstätte"!

Kaum waren die Strafverfahren erledigt, so daß Röhm und Genossen eine Prachtgelegenheit zur Vernichtung des angeblichen Chefs der Fälscherzentrale gehabt hätten, als sie auch schon heimlich still und leise ihre Klagen gegen die „Münchner Post" zurückzogen. Sie wußten warum. Sie werden dies auch demnächst noch im Prozeß erfahren, da Röhm die Unvorsichtigkeit hatte, durch den ebenso bekannten Parteianwalt Dr. Luetgebrune einstweilige Verfügung beim Zivilgericht zu erwirken, daß die echten Röhm-Briefe nicht mehr verbreitet werden dürften!

# Johannes Schlaf

Zu seinem 70. Geburtstag. Von Ludwig Bäte.

Ganz in sich horchend schafft Schlaf nun schon seit Jahrzehnten in Weimar. Wenige kennen sein Werk, desto mehr preist die Literaturgeschichte den „Naturalisten", den Dichter des „Frühlings", den Novellisten der Dingsda-Bücher. Der eine oder andre Verfasser weiß auch etwas von seinen philosophischen Bemühungen, seine astronomische Arbeit wird übersehen, einen Einblick in die ganze ungemein verzweigte Persönlichkeit hat noch keiner gegeben, und auch die Dissertationen über ihn beschäftigen sich naturgemäß nur mit Ausschnitten.

Johannes Schlaf, 1862 am 21. Juni in dem provinzsächsischen Querfurt geboren, begann als Novellist und Dramatiker. Mit Arno Holz schrieb er die „Neuen Gleise" und zum Teil (eigentlich handelt es sich um sein Werk!) „Die Familie Selicke". Außerdem stammen die munteren Zeichnungen in der Buschiade „Der geschundene Pegasus" von ihm. Damit war die Ehe geschieden, in der Holz mit angebornem Eigenwillen seinem Partner das Leben sauer genug gemacht hatte. Aber die Trennung geschah nicht friedlich: Holz nahm den Kampf noch einmal auf und schob die Urheberschaft des „konsequenten deutschen Naturalismus" auf seine Seite, Schlaf schwieg nicht, und so zankte man sich denn ergiebig vor der Oeffentlichkeit, wobei der ehemalige Freund in der Wahl der Mittel nicht eben ängstlich war, sogar die Gelegenheit zu einem besonders erbitterten Vorstoß benutzte, als Schlaf, völlig mit seinen Nerven zusammengebrochen, lange Jahre in der Klinik weilte. Daß Holz die Theorie, Schlaf die Wärme und Weite seiner Kunst hergegeben, ahnten damals schon Alfred Kerr und Franz Servaes, und eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten hat das seitdem einwandfrei erwiesen. Von nun an ging Schlaf allein. Er schrieb das herrliche Prosagedicht vom „Frühling" mit seinem kosmischen Sicheinfühlen, er skizzierte mit leicht wischenden Pastellstiften die Kleinstadtgassen Dingsdas und hob aus psychologischer Eindringlichkeit das Ende seines „Meisters Oelze" an das überschattete Licht. Im Grunde hatte das alles nichts oder doch wenig mit Berlin und den Lehrsätzen der neuen Schule zu tun. Es war modern gesehene Romantik, blaue Blume, die auch anderswo und besser hätte gedeihen können. Die Werke dieser Zeit sind denn auch, kennzeichnend genug, nicht in Berlin, sondern bei den Eltern in Magdeburg oder in sommerlichen Ferientagen entstanden, und so war es nur natürlich, daß er die Stadt, die ihm eigentlich nichts bedeutete, aufgab und nach Weimar übersiedelte, dessen Ruhe und Abgeschlossenheit ihm bei einem gelegentlichen Besuch sehr zugesagt hatte.

Weimar war 1904, als er ankam, eine recht lebendige Stadt, deren Bühne und Hochschule für bildende Kunst etwas in Deutschland bedeuteten. Er lernte diesen und jenen kennen, ohne ihm weiter näherzutreten. Seine ganze Kraft galt dem Werk. Und so ist es auch heute noch.

Nun aber war Berlin keineswegs eine Episode gewesen. Ganz im Gegenteil hatte ihn die Problematik der werdenden Weltstadt mächtig angepackt. Denn Schlaf ist von feinster, oft überfeinerter Regsamkeit allen Dingen gegenüber, und wo andre Prosperität und Glanz, Deutschland als führende Macht der Zukunft sahen, hörte er das unbarmherzige Klopfen beginnenden Zerfalls. Er mußte sich losreißen, um nur noch atmen zu können. Mächte wuchsen auf, die das bisherige Deutschland nicht gekannt, und mit denen es zu kämpfen galt. All das Destruktive, Unsoziale, Unehrliche, Spektakelnde, Unreligiöse des zu rasch gewachsenen Staates quält in seinen Großstadtromanen „Das dritte Reich", „Die Suchenden", „Der Prinz", „Am toten Punkt" u. a. Man hätte auf ihn hören sollen! Aber man beachtete ihn im Grunde ebenso wenig wie den Rembrandtdeutschen, Moritz von Egidy, Friedrich Naumann und andre Warner. Die Bevölkerung und damit das Heer wuchs, Fabriken und Bahnhofsstraßen stiegen ins Ungemessene, man hatte zu essen, und wem es nicht gefiel, mochte den Staub von seinen Pantoffeln schütteln. Das Barometer stand fortgesetzt auf schön Wetter.

Schlaf hat immer nur das getan, was ihm sein Genius sagte. Und das lag nie auf dem Felde des augenblicklich Verlangten. Auch der Naturalismus war für ihn nur ein kurzer Durchgang, er spricht sogar von einer lediglich „technischen Angelegenheit". Da ist es denn verständlich, daß man ihn vergaß, zumal es auch nicht gerade leicht ist, in sein Werk einzudringen. Es gibt über hundert Bücher von ihm, beinahe jeder deutsche Verleger besitzt eins. Manche sind ganz zeitgebunden und können ihre Vergessenheit vertragen, das meiste aber ist Zeugnis eines lebenden, weiterwirkenden Ringens und erschöpft sich vorab noch nicht. Einigen Dichtungen, vor allem dem „Frühling", steht die mutmaßliche Dauer über unser Leben hinaus schon an der Stirn geschrieben, Soergel glaubt sogar, daß er den ganzen Naturalismus überwachsen werde. Hier ist auch die Schlaffsche Dichtersprache voll am Werk, das fließende, strömende, strahlende Wort, das Leuchten des Impressionismus, das leise Anheben, Schwellen und Verebben, das ganz unnachahmlich und einmalig ist. Alles ist einfach dahingeschrieben, weil es geschrieben werden mußte, nirgendwo sind Feilglätten zu sehen. Schlafs Dichtung ist Geburt.

Mühevoller ist schon der Zugang zu seinem philosophischen Schaffen. Hier stört oft die Verkrustung des Begriffs, die Konstruktion des Ausdrucks. Manches wird schwer dinglich, was er ganz klar sieht. Das Philosophenkauderwelsch seiner Entwicklungszeit spukt in ihm fort und befreit sich nur zögernd. Sucht nun die Wissenschaft dichterische Gestalt anzunehmen, so mißlingt das erst recht. Aber nur kurze Zeit. Dann ringt Schlaf sich frei, und es entstehen so wertvolle Bücher wie „Die Mutter", „Deutschland", „Die Macht der Planeten", „Das Spiel der hohen Linien", in denen er versucht, die dichterische Intuition mit dem geistig Erkämpften zusammenzuschweißen. Herrliche Stücke sind darunter, Naturbilder von bezaubernder Frische, von einem leise verborgenen Gedanken durchtönt, Reflexionen, aus einem rasch aufgerissenen Menschenleben entwickelt. Ein vom Regen ausgelaugtes Pappelblatt wird Gewähr ewiger Dauer, eine zugewachsene Dachrinne, ein Spinnennetz vermögen Letztes zu sagen.

Es deuten alle Anzeichen darauf hin, daß sich Deutschland auf einen seiner eigenartigsten Dichter und Denker besinnt, und das siebzigste Geburtstagsfest wird über die Zufälligkeit des Tages hinaus den Weg für eine dauernde Würdigung, ja vielleicht für ein bleibendes Eingehen in breitere Kreise frei machen. Damit gewönne denn Schlaf auch bei uns die Stellung, die er im Ausland lange besitzt, wo man den Dichter, den Denker, den Erkennenden, den wahrhaft-guten „Europäer" seit langem ehrt. Ist er es doch gewesen, der durch seine Kunst, mehr noch durch Einführung und Durchsetzung neuer Namen den Horizont wesentlich erhellt, gewiß aber geweitet hat. „Echtes Gold", schreibt Gerhart Hauptmann zu dem von mir herausgegebenen „Johannes-Schlaf-Buch", „das man mit Recht als ein Symbol Deiner Wesensart ansprechen kann, sondert sich überall dort, wo Deine Hand im Spiel gewesen ist, von dem Katzengold andrer Gesteine, und zwar so leicht, daß es sich jedem gesunden Kinderauge darbietet, falls man ihm nicht etwa vorher den üblichen Sand in die Augen streut." Und Paul Ernst sieht im „Meister Oelze" und im „Frühling" die „einzigen Werke der Zeit, welche in die Zukunft hinauswachsen werden", was Wilhelm von Scholz mit beinahe den gleichen Worten unterstreicht. —

## Tag eines Werkwächters

Schwer schritt er früh aus der Baracke;
am Werkzaun glänzte gelb der Klee.
Dumpf knirschte unter ihm die Schlacke;
viel Leute kamen die Allee
vom Flecken frisch heraufgegangen,
und kernig rochen ihre Wangen.

Beim Auffperr'n spürte er im Schlüssel
den schon gewohnten Widerstand;
er langte schläfrig nach der Schüssel
mit Kohl, die in der Röhre stand.
Und unterm Essen in der Ecke
schlug er schon stumpf zurück die Decke.

Sein Schlaf war schwer. Als er erwachte,
wich schon das Licht aus dem Verschlag;
er schrubbte sich fast wund und machte
sich fertig träg. Das Endchen Tag,
das ihm noch blieb: mit harter Miene
schlug er es tot in der Kantine.

In seinen feuchten Händen bebte
ein wenig das zerlesene Blatt;
als er zum großen Werktor strebte,
war es wie jeden Abend matt.
Und mürrisch stach er seine Stunde
und machte gleich die erste Runde.

Theodor Kramer.

Nur die Klage des Majors Mayr konnten die auf den Schutz ihrer Ehre so begierigen Herrn nicht zurückziehen, denn dieser war eben Kläger

Und so mußte denn nun endlich doch nach ¾ Jahren am Amtsgericht München der Termin in dieser Sache nach mehrmaliger Verlegung steigen. Allein nun wollte die beklagte Partei ihren Wahrheitsbeweis nicht mehr führen, sondern erklärte, sie habe sich nunmehr davon überzeugt, daß die Vorwürfe gegen Major Mayr völlig unbegründet seien.

Der Vorsitzende, Amtsgerichtspräsident Frank, regte hierauf einen Vergleich an, worauf Dr. Philipp Loewenfeld (München), Mayrs Anwalt, erklärte, an sich bestände zwar zu einem solchen keineswegs eine Veranlassung, Major a. D. Mayr sei aber vergleichsbereit, wenn sofortige unzweideutige Erklärungen abgegeben würden und eine vom Kläger, Major a. D. Mayr, zu bemessende Zahlung des Privatbeklagten zugunsten Kriegsbeschädigter erfolge. Der verklagte Faschistenredakteur beeilte sich hierauf zu erklären, die erhobenen Vorwürfe entbehrten jeder Begründung, er bedaure die Aufnahme der von ihm nicht verfaßten auf unrichtigen Informationen Dritter beruhenden Artikel, er übernehme die Kosten des Verfahrens (einschließlich der Reisekosten des Privatklägers), er bezahle an Major a. D. Mayr 500 Mark, die dieser für Kriegsbeschädigte nach seinem Belieben verwenden werde. Außerdem muß der Vergleich im „Völkischen Beobachter" abgedruckt werden.

Nach den vorangegangenen großartigen Erklärungen ist dem „Völkischen Beobachter" diese Erklärung sicher nicht leicht gefallen. Das Interesse des Faschistenblattes, daß die Angelegenheit Röhm nicht weiter diskutiert werde, muß immer noch sehr erheblich sein. Wie gesagt, werden aber die Faschisten des Braunen Hauses in dem von ihnen provozierten Zivilprozeß der „Münchner Post" außerstande sein, mit einem hundertprozentigen Rückzug dem gerichtlichen Nachweis der Zustände im Braunen Haus nochmals auszuweichen. —

# Der freiwillige Arbeitsdienst

**Von Kurt Bley**

In der Arbeiterbewegung bestehen da und dort immer noch Bedenken gegen den freiwilligen Arbeitsdienst. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesen Bedenken ist für das Reichsbanner als der Organisation der werktätigen Kriegsteilnehmer und Kriegsteilnehmersöhne dringend geboten.

Ist der freiwillige Arbeitsdienst Vorstufe zur Arbeitsdienstpflicht? Diese Behauptung entbehrt jeder Grundlage. Freiwilliger Arbeitsdienst und Arbeitsdienstpflicht haben trotz ähnlich klingender Bezeichnungen ganz verschiedene Grundlagen. Die deutsche Reaktion fordert die Arbeitspflicht als

**Ersatz für den Wehrdienst.**

Die Arbeit soll den Kommiß ersetzen. In der Freizeit wird exerziert. Ein neues Heer in neuer Form soll gebildet werden. Selbstverständlich wird dieser Zwangsarbeitsdienst für den morsch gewordenen Kapitalismus eingesetzt: die sattsam bekannte „Dinta" fordert schon heute die Eingliederung des Arbeitsdienstes in die Privatindustrie. Der gesunde Trieb des Dauererwerbslosen nach sinnvoller Beschäftigung soll mißbraucht werden. Unser schärfster Kampf ist diesen Bestrebungen sicher.

Der freiwillige Arbeitsdienst, den das Reichsbanner in Angriff genommen hat, geht von ganz andern Erwägungen aus. Er führt zu ganz andern Zielen. Wir sehen in der Dauerarbeitslosigkeit eine der schlimmsten Gefahren für den Staat und die republikanische Bewegung. Schon oft ist in diesen Spalten darauf hingewiesen worden, daß der zufolge der Sinnlosigkeit des Daseins verzweifelte Jungarbeiter dazu neigt, zu den Faschisten überzulaufen. Um ein Paar SA.-Stiefel und eine warme Suppe verkauft er sein proletarisches Erstgeburtsrecht. Die Erwerbslosigkeit hat den Jungarbeiter nicht etwa revolutioniert, wie uns manche Theoretiker versichern, sondern sie hat ihn innerlich zerbrochen. Deswegen müssen wir alle Versuche fördern, die den Erwerbslosen aus der Lethargie dauernden Nichtstuns herausreißen und ihm eine sinnvolle Beschäftigung geben. Der freiwillige Arbeitsdienst bietet uns solche Möglichkeit und deshalb fördern wir ihn.

Die verschiedenen Wurzeln der Arbeitsdienstpflicht und des freiwilligen Arbeitsdienstes sind somit klar: hie Militarisierung der Arbeit — hie Beseitigung der sozialgefährlichen Erwerbslosigkeit. Der Einwand, daß die Freiwilligkeit der erste Schritt zum Zwang wäre, ist nicht stichhaltig. Gerade wenn wir durch die Tat beweisen, daß eine teilweise Beseitigung der Erwerbslosigkeit auf dem Wege des freiwilligen Dienstes möglich ist, wird die Einführung der Arbeitsdienstpflicht als unbezahlte Zwangsarbeit auf größte Schwierigkeiten stoßen. Nehmen wir uns aber des freiwilligen Arbeitsdienstes heute nicht an, dann wird morgen der faschistische Gegner die Pflicht diktieren. Wir haben — 1919/20 — bei der Reichswehr durch unsre Nichtbeteiligung schon ähnliche bittere Erfahrungen gemacht. Wir können sogar ruhig sagen, daß wir den freiwilligen Arbeitsdienst schon viel früher hätten in Angriff nehmen sollen. Wir besäßen heute eine geschulte Armee und einen zuverlässigen Führerstab, an dem keine Regierung der Welt achtlos vorübergehen kann. Noch ist es Zeit, Versäumtes nachzuholen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben: viele Jugendliche, die aus Verzweiflung die Sache der Arbeiterschaft verraten haben, werden zurückkehren, wenn wir ihnen im Kreise junger Kameraden sinnvolle Tätigkeit bieten können.

Ein andres Bedenken besteht in der berechtigten Sorge vor dem

**Lohndruck.**

Als in Bulgarien 1920 die Arbeitsdienstpflicht (trudowa powinnost) eingeführt wurde, stand im Parlament der Sozialist Januloff auf, protestierte gegen die unbezahlte Zwangsarbeit und meinte: „Der Arbeiter wird alles verlieren, weil er gezwungen ist, 16 Monate ohne Bezahlung zu arbeiten." Dieser Einwand war richtig, denn alle Bulgaren hatten 1920 Arbeit. Wir schreiben heute den Juni 1932 in Deutschland. Die Bedingungen haben sich vollkommen verschoben: 5½ Millionen Menschen sind im Sommer erwerbslos. Viele davon schon jahrelang. Diesen Menschen wird kein Lohn geraubt, wie es 1920 in Bulgarien geschah. Diesen Menschen wird etwas gegeben, das wie das tägliche Brot bitter nötig ist:

**Arbeit.**

Angesichts der ungeheuern Beschäftigungslosigkeit ist der Tarifgedanke nicht so sehr durch den freiwilligen Arbeitsdienst, als vielmehr durch die riesige industrielle Reservearmee gefährdet. Auch die Gewerkschaften können daher die Bedenken des Lohndrucks und der Gefährdung der Erwerbslosigkeit zurückstellen. Wir wollen aber nicht nur die Gefahren des freiwilligen Arbeitsdienstes bannen, sondern positive Werte setzen. Vor allem gilt es, neben die körperliche Arbeit die

**staatsbürgerliche Schulung**

zu setzen, die heute dem größten Teil der Jugend völlig fehlt. Durch geeignete Kurse können in wochenlanger Arbeit die vordringlichsten Fragen um Wirtschaft und Staat durchgearbeitet werden. Durch gründliche Aussprache und Behandlung des Stoffes wird die Phrase getötet und die sachliche Erkenntnis gefördert. Die Gewähr einer ordnungsmäßigen Schulung ist allerdings nur gegeben, wenn wir Republikaner selbst die Bewegung in die Hand nehmen und sie nicht dem Gegner überlassen.

Auf die neuartige Heranbildung eines jungen Führernachwuchses sei letztens hingewiesen. Ein offnes Wort republikanischer Selbstkritik sei vorangeschickt: Wir mußten es bittern Herzens erleben, daß einige Funktionäre unsrer Bewegung in menschlicher oder in politischer — manchmal in beider — Hinsicht versagt haben, als sie an leitende Posten gestellt wurden. Gewiß waren das Ausnahmen. Aber haben uns diese unzulänglichen Typen nicht unermeßlichen politischen Schaden zugefügt? Wir müssen aus diesen Vorgängen die Lehre ziehen, daß in Zukunft nur bis zum Letzten erprobte und bewährte Gesinnungsfreunde herausgestellt werden dürfen. Gerade in einem Arbeitslager kann man durch das dauernde Zusammenleben, durch die demokratische Kontrolle der Lageröffentlichkeit einen Menschen bis zum Grunde kennenlernen. Die

**wirklichen Führernaturen**

haben sich bald das Vertrauen und die Gefolgschaft aller Kameraden erworben. Mit diesen Menschen an der Spitze wird die republikanische Bewegung den schweren und kampfreichen Vormarsch in die Zukunft antreten können.

## Nazi-Gewalttaten in Mecklenburg

Der soeben beendete Wahlkampf um den Mecklenburg-Schweriner Landtag ist von den Nationalsozialisten unter planmäßiger Anwendung von Gewalt, Terror und Ueberfällen geführt worden.

Seit Jahr und Tag sind ja die Anhänger der Nationalsozialistischen Partei durch das Gerede vom Köpferollen, von der Nacht der langen Messer und ähnlichen Auslassungen „prominenter" Führer aufgehetzt worden. Im Wahlkampf selbst hat sich dann noch Dr. Goebbels insbesondere bemüht, die Leidenschaften aufzupeitschen. So äußerte er in einer Versammlung in Rostock:

**„Die Sozialdemokraten behaupten, wir seien Faschisten. Nein; aber wir sind schlimmer als Faschisten. Unsre Gegner brauchen nicht zu glauben, daß sie so glimpflich davonkommen wie bei den Faschisten in Italien!"**

Ein andres Mal meinte er:

**„Immer legal, immer höflich bis zur letzten Galgensprosse, aber gehängt wird doch ... Die Verfassung schreibt uns die Art der Erwerbung der Macht vor, nicht die Art ihrer Ausnutzung!"**

Können oder sollen diese Worte anders verstanden werden als eine Aufforderung zur Anwendung von Gewalt? Die Wirkung solcher Ausführungen ist denn auch nicht ausgeblieben! Schon in der vorigen Nummer ist von dem Ueberfall auf den Kameraden Major Anker berichtet worden. Nachfolgend noch einige weitere Kostproben des Dritten Reiches.

### Ein Abgeordneter wird überfallen.

In einer Versammlung in Neukirchen b. Zarrentin, in welcher der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Amtshauptmann a. D. Dr. Wohlers am 20. Mai sprechen sollte, erschienen auf sechs Motorrädern mit je zwei Mann und in einem Personenauto Nazis aus Wittenburg unter Führung des nationalsozialistischen stellvertretenden Amtshauptmanns Graune und eines Wittenburger Kartoffelhändlers Daeler. In dem Augenblick, als W. sich aus dem Lokal entfernen wollte, fielen die Nazis über ihn her und schlugen auf ihn ein.

**Ihm wurde das Nasenbein eingeschlagen, die Brille zertrümmert und das linke Augenlid zerschnitten. Es wurden ferner festgestellt: Bluterguß im rechten Auge, außerdem Schnittwunden im rechten Auge, über den ganzen Kopf Blutergüsse und wahrscheinlich von Fußtritten herrührende Verletzungen im Rücken. Auch eine wahrscheinlich von Fußtritten herrührende Rippenquetschung wurde vom Arzt festgestellt.**

### Bandenmäßiger Ueberfall auf Eiserne Front.

In einer Kundgebung in Gallin, in der unser Gesinnungsfreund Strutz sprach, waren fast ausschließlich Anhänger der NSDAP., vor allem der frühern SA., erschienen. Die Versammlung verlief verhältnismäßig ruhig, von verschiedenen Mißfallenskundgebungen der SA.-Leute abgesehen. Nach Schluß der Versammlung wurden unsre Kameraden von dreißig Nationalsozialisten hinterrücks angegriffen, **und schon sausten die ersten Schläge auf die ahnungslos Dahingehenden nieder. Man hörte ein hartes Knacken, und einige sanken schwer am Kopfe getroffen zu Boden.**

Einige Kameraden waren mit dem Rade vorangefahren, um die Polizei und den Arzt zu benachrichtigen. Inzwischen waren aber auch SA.-Männer auf einem Motorrad vorweggefahren, um die SS. aus Lübz usw. zu alarmieren. Die Alarmierung war aber gar nicht mehr notwendig, denn im Nu waren SA.- und SS.-Abteilungen aus Lübz, Parchim und Plau zur Stelle, die in Passow ein Heerlager bezogen hatten und hier einen unerhörten Terror ausübten. **Die Aus- und Eingänge von Passow wurden von SS. und SA. besetzt. Zaunlatten, die man dort abgerissen hatte, dienten als Waffe.** In fünf Autos waren die Herren vom Dritten Reich erschienen, mit ihren Scheinwerfern leuchteten sie die Wege und die sonstige Umgebung ab; sie wollten Republikaner erspähen, um dann mit großer Uebermacht über sie herzufallen. In dieses Heerlager geriet ein Teil der von Gallin kommenden Kameraden. Einigen von den Kameraden gelang es zu entweichen, **auf andre wurde eine wilde Hetzjagd veranstaltet, noch andre schlug man zu Boden und bearbeitete sie mit Zaunlatten.** Hierbei erlitten die Kameraden Peemöller und Grüschow Verletzungen. **Verschiedene Kameraden, auch zwei Frauen, wurden von den SA.-Leuten festgenommen. Sie sollten Aussagen über das Verbleiben des Kameraden Strutz machen, auf den man es anscheinend besonders abgesehen hatte. Weit über 100 SS.- und SA.-Leute maßten sich in Passow Polizeigewalt an. Sie setzten sieben Kameraden gefangen.** Zum Schluß, als die „Herren der

Anständigkeit" aus Passow abzogen, erklärten sie den Gefangenen ganz edelmütig, sie würden sie nicht bei der Polizei anzeigen, die Gefangenen sollten es auch nicht tun.

Da dieser planmäßig vorbereitete feige Ueberfall beim Polizeidezernenten von Lübz und bei der Gendarmerie sofort gemeldet wurde, mußten noch am frühen Morgen verschiedene Herrschaften vom Dritten Reich in Untersuchungshaft marschieren. Im Laufe des Tages sind noch weitere Verhaftungen vorgenommen worden.

### Ein Stadtverordneter niedergeschlagen.

An einem Morgen hielt ein Personenwagen der Nazis vor dem Konsumverein in Wismar an, vor welchem der Geschäftsführer und Stadtverordnete der SPD. Wismar, Johann Oldach, stand. Aus dem Innern des Wagens erschallten die Worte: „Na, ihr Reichsbannersch . . . . kerle!" Im gleichen Augenblick erschallte aus dem Auto das Kommando: „Raus!" **Sechs bis sieben Nazis sprangen aus dem Auto und drei schlugen mit harten Gegenständen auf den in Ehren grau gewordenen Kameraden Oldach ein.** Oldach zog sich, die Schläge abwehrend, auf den Hausflur neben der Toreinfahrt des Konsumvereinshauses zurück. Es gelang dem Angegriffenen, dem einen der Rowdys das Schlagwerk zu entreißen. Durch den harten Klang beim Niederfallen des Mordwerkzeugs auf die Steinfliesen des Toreingangs muß geschlossen werden, daß es sich um eine eiserne Stange handelte. Um den Ueberfall und den Einfall in den Konsumverein besser zu bewerkstelligen, öffneten die andern Nazis die große Tür, fuhren dann mit dem Personenwagen in den Flur, um ihn zu beleuchten.

Kamerad Oldach erlitt durch die Schläge mit den harten Gegenständen mehrere Wunden am Kopfe. Er verständigte sofort die Polizei. Als sie eintraf, hatten die Nazis bereits eine Postenkette über die Straße gebildet. Aus dieser Kette heraus erschallte der Ruf: „Aus diesem Hause kommt kein Schwein wieder lebendig heraus!" Der Orpo gelang es, die Straße zu räumen, wobei die Polizeibeamten von ihren Gummiknüppeln Gebrauch machen mußten.

*

Das sind nur einige Ausschnitte aus dem Landtagswahlkampf. Aber schon sie zeigen, mit welcher Brutalität die Nationalsozialisten heute in den Wahlkämpfen auftreten.

Die mecklenburgischen Republikaner sind entschlossen, in den Reichstagswahlkampf mit dem Ziel der Brechung des Naziterrors hineinzugehen. St.

## Reichsbanner-Beobachter

### Auf dem Wege zum Bürgerkrieg?

**Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Regierung von Papen der nationalsozialistischen SA. ihre Betätigungsmöglichkeit zurückgeben wird. Welchen Zuständen wir dadurch entgegengehen, davon hat man in der kurzen Zeit der Regierungstätigkeit des neuen Kabinetts bereits einen genügenden Vorgeschmack bekommen. Am Mittwoch, dem 8. Juni, war in Magdeburg von nationalsozialistischer Seite systematisch das Gerücht verbreitet worden, das SA.-Verbot sei aufgehoben. In kurzer Zeit war die Hauptstraße der Stadt mit randalierenden SA.-Leuten in voller Uniform geradezu übersät. An den verschiedensten Stellen kam es zu Schlägereien und Zusammenstößen. Abends sprach Kamerad Lemmer in einer öffentlichen Versammlung der Staatspartei in der „Freundschaft". Wiederholt versuchten die Nationalsozialisten, zur „Freundschaft" vorzudringen. Die Reichsbannerkameraden, die einzeln zur Versammlung gingen, um dort am Saalschutz teilzunehmen, wurden planmäßig von Nationalsozialisten überfallen. Als nach Schluß der Versammlung eine geschlossene Reichsbannerabteilung unter Begleitung von Polizeimannschaften in den Stadtteil Buckau abrückte, kam es wieder zu einem Zusammenstoß mit einem größern Trupp Nationalsozialisten. An den darauffolgenden Tagen setzten die Nationalsozialisten ihre Terrorversuche fort.**

**Auch aus einer ganzen Reihe von andern Städten liegen uns Meldungen über gewaltsames Auftreten der Nationalsozialisten vor. So wurden in Berlin, Bochum, Chemnitz, Dresden und Kamen Reichsbannerkameraden von Nationalsozialisten überfallen und teilweise schwer verletzt.**

**Diese Häufung von Ueberfällen in einem Zeitpunkt, wo die Nationalsozialisten mit der Wiederzulassung der SA. rechnen, zeigt ganz deutlich, was man zu erwarten hat, wenn die Aufhebung des Verbots tatsächlich ausgesprochen worden ist. Für das, was sich dann möglicherweise entwickelt — das muß schon heute mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden — trägt einzig und allein die neue Reichsregierung die Verantwortung. —**

*

### Sie fühlen sich wieder als Herren!

**In der Nähe von Kyritz kam es am Sonntag, dem 5. Juni, zu einem ganz unglaublichen Zwischenfall. Reichsbannerkameraden hatten in die Umgebung von Kyritz einen Ausflug gemacht und wollten gegen 7 Uhr abends mit dem Rade die Rückfahrt antreten. Kurz vor dem Dorfe Wehlow, 10 Kilometer von Kyritz entfernt, kam den zuletzt fahrenden Kameraden ein offnes Auto entgegen, in dem drei Männer saßen. Einer davon trug volle Naziuniform, einschließlich der Mütze. Nach einem kurzen Wortgeplänkel zogen die Autoinsassen Pistolen und feuerten auf unsre Kameraden. Eine Kugel drang dem Jungbannerkameraden Blache aus Meyenburg linksseitig in den Hals und blieb unter der rechten Schulter stecken. Blache wurde durch ein zufällig vorbeifahrendes Auto des Reichsbildungsausschusses der SPD. nach dem Krankenhaus in Pritzwalk transportiert. Sein Zustand ist ernst.**

**Die Banditen flüchteten nach der Tat in ihrem Auto. Die sofort alarmierte Landjägerei nahm die Verfolgung auf. Im Dorfe selbst hatten sich alle Nazis versammelt und nahmen gegen die Reichsbannerleute eine drohende Haltung ein. Unter Begleitung von Landjägern konnten sie zu mitternächtiger Zeit die Heimfahrt antreten. Den Nachforschungen der Polizei ist es gelungen, die Täter zu ermitteln und festzunehmen. Es sind dies: Graf Wedel aus Lohm, Hauptmann v. Bredow und Kaufmann Bräsecke aus Kyritz.**

**Das Auftreten der Nazis in der schwarzen Prignitz wird immer frecher und selbstherrlicher. Die Junker fühlen sich wieder völlig als Herren der Situation. —**

*

### Hitler bei der Reichsmarine.

Ueber den etwas seltsam anmutenden Besuch Hitlers auf dem Kreuzer „Köln" hatten wir seinerzeit berichtet. Von amtlicher Seite war der Versuch gemacht worden, diesen Besuch als harmlos hinzustellen. Er habe sich in den gleichen Formen vollzogen wie am Tage darauf ein Besuch sozialdemokratischer Abgeordneter. Nunmehr behauptet die „Welt am Montag", daß der Besuch Hitlers auf eine Anregung von Marineoffizieren zurückgehe, daß tatsächlich Einrichtungen gezeigt worden seien, die allgemein geheimgehalten würden, und daß auch eine Torpedo-Exerzierübung vorgeführt worden sei (letzteres war in der amtlichen Darstellung bestritten worden). In das Bordbuch habe Hitler folgende Eintragung gemacht:

„Es gereicht mir zur besondern Freude, der Marine mit ihren modernen Schiffen einen Besuch abzustatten, und ich hoffe, daß es mir in Kürze möglich ist, der Marine ihren alten Stand wiederzugeben!"

Schließlich habe Hitler noch eine Ansprache gehalten, in der er u. a. sagte, der Versailler Vertrag habe noch genug Lücken offen gelassen, um die deutsche Flotte in Kürze aufzubauen. Er, Hitler, verfüge über Juristen, die den Versailler Vertrag so weit zerpflückt hätten, daß mit dem Tage seiner Machtergreifung eine große Rüstung einsetzen könne und die Welt die deutsche Marine in kurzer Zeit wiederum in einer Stärke sehen werde, die der Würde des Deutschen Reiches entspräche.

Wenn diese Darstellung der Wahrheit entspricht — und bei den genauen Angaben der „Welt am Montag" ist ein Zweifel daran kaum möglich —, kann man nur sagen: Wieder ganz wie bei Wilhelm. —

*

### Und das nennt sich Rechtsprechung!

Ein 19 Jahre alter Jungbannermann in Braunschweig hatte bei einer Straßenprügelei einem nationalsozialistischen Schüler ein Mützenband abgerissen. Dafür erhielt er eine Gefängnisstrafe von einem Jahr wegen — Straßenraubes!

Wir müssen uns jeden Kommentars zu dieser Tatsache enthalten, weil es unmöglich ist, dieses Gerichtsurteil in der notwendigen Weise zu charakterisieren, ohne mit den Strafgesetzen unserseits in Konflikt zu kommen. —

*

### Reichsbanner und freiwilliger Arbeitsdienst.

Das Reichsbanner ist, nachdem es sich grundsätzlich für eine Beteiligung am freiwilligen Arbeitsdienst ausgesprochen hat, in zunehmendem Maße auch an der Durchführung des Arbeitsdienstes beteiligt. In einer ganzen Anzahl von Gauen, in Hessen, Braunschweig, Brandenburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, sind Arbeitslager eingerichtet oder Arbeiten im freiwilligen Arbeitsdienst übernommen worden. An der Bildung der Dach-Organisationen zur Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes in den Ländern, den sogenannten Heimatwerken, ist das Reichsbanner zum Teil führend beteiligt. —

*

### Keine Verwechslung!

Der Sozialrepublikanische Bund, der unter diesem Namen bereits seit Ende November 1930 besteht, teilt uns mit, daß er mit der von Otto Hörsing begründeten Sozialrepublikanischen Partei Deutschlands nichts zu tun hat. —

*

### Ein Aufruf.

**Das Kartell der Republikanischen Verbände Deutschlands hat folgenden Aufruf erlassen:**

**Der 31. Juli ist ein Schicksalstag des Deutschen Volkes! Die Mächte des Wilhelminischen Deutschlands stehen auf, um ihre Macht wiederzugewinnen und ihre einseitige Klassenherrschaft aufzurichten! Ostelbische Junker, rheinisch-westfälische Großindustrielle und kaiserliche Generale wollen ihre einseitige Diktatur über 60 Millionen Deutsche errichten. Sie kämpfen in Todfeindschaft gegen Demokratie, Parlament und sozialen Volksstaat im Bunde mit den Wählermassen Hitlers, mit den Millionen betörter und entwurzelter Schichten.**

**Wenn es diesen Mächten einer feudalen Vergangenheit und einer zerrütteten Gegenwart gelingen sollte, in Deutschland zu siegen, so ist die Zukunft des deutschen Volkes bedroht und das Schicksal der Republik besiegelt.**

**Darum ruft das Kartell der Republikanischen Verbände den Republikanern Deutschlands in diesen Schicksalstagen zu:**

**Sorgt dafür, daß der Wahltag ein Tag der Volkserhebung gegen den Machtwillen schwerindustrieller und feudaler Reaktionäre wird!**

**Kämpft für den Frieden der Welt!**

**Setzt alle Leidenschaft in diesem schwersten aller Wahlkämpfe ein, um den Parteien des freien republikanischen Deutschlands zum Siege zu verhelfen!**

**Schlagt die Vertreter der „nationalen" Konzerne, der feudalen Klubs und des staatsfeindlichen Faschismus!**

## Bücher und Zeitschriften

**Das Mittelalter bis zum Ausgang der Staufer.** Band 3 der von Prof. Walter Goetz, Leipzig, herausgegebenen Propyläen-Weltgeschichte. Im Propyläen-Verlag. In Ganzleinen 30.60 Mk., in Halbleder 34.20 Mk.

Das wäre nun schon der siebente fertiggestellte und herausgebrachte Band der auf zehn Bände berechneten großartigen Weltgeschichte des Propyläen-Verlags. Wir haben bereits öfter von diesem bedeutenden Unternehmen berichtet, das den Werdegang der Menschheit in Gesellschaft und Staat, in Wirtschaft und Geistesleben in neuer Form und von den letzten Forschungsergebnissen aus volkstümlich darstellen will. Es ist eine grandiose Kulturleistung — für die Deutschland zu Dank verpflichtet ist —, wenn ein Verlag trotz der wirtschaftlich sich schwerer und schwerer gestaltenden Lage des Buchhandels, ein so großes Unternehmen wie die Herausgabe der Propyläen-Weltgeschichte durchhält.

Ein Kennzeichen der Propyläen-Weltgeschichte ist u. a., daß jeder neue Band im Wortsinn eine echte Ueberraschung darstellt. Das gilt nicht zuletzt von der illustrativen und graphischen Ausgestaltung jedes Bandes; Spitzenleistungen des Buchdrucks sind in diesen Bänden entstanden. Wer sie besitzt, wird sie als Kleinode seiner Bibliothek empfinden.

Der neue Band behandelt das Mittelalter, diese umstrittene, in gegensätzlichster Weise ausgedeutete Epoche, die uns darum besonders berührt, weil sie das Jahrtausend der Deutschen war, in dem die Karolinger, die Ottonen, die Salier, die Staufen Europa das politische Gepräge gaben.

Der neue Propyläen-Band geht streng objektiv an die Aufgabe heran, Licht und Schatten dieser Zeit gerecht zu verteilen, und darzustellen, wie sie wirklich war. Der Herausgeber der Propyläen-Weltgeschichte, Prof. Walter Götz, leitete den Band mit einer zusammenfassenden, das Mittelalter umspannenden und ausdeutenden Betrachtung ein. Dann folgen die Beiträge von Prof. Walter Kirn (Leipzig) über „Das Abendland vom Ausgang der Antike bis zum Zerfall des karolingischen Reiches", von Prof. Aug. Heisenberg (München) über „Das Byzantinische Reich", von Prof. Hans Heinr. Schaeder (Berlin) über „Ausbreitung und Staatengründung des Islams vom 7. bis 15. Jahrhundert", von Prof. Willibald Kirfel (Bonn) über „Geschichte Indiens" und von Prof. Karl Hampe (Heidelberg) über „Abendländisches Hochmittelalter". Aus dem reichhaltigen Illustrations- und Faksimile-Material des Bandes seien hervorgehoben: Abbildungen von Domen, Handschriften von Walter von der Vogelweide, Heinrich des IV. Absagebrief an den Papst, eine Seite aus der Gotenbibel des Bischofs Wulfila, handgeschriebene Koranseiten u. a. Zeittafel und Register sind mit größter Gründlichkeit aufgestellt und nehmen einen beträchtlichen Umfang ein. X

**Die Marie.** Roman von G. A. Palitzsch. Im Propyläen-Verlag, Berlin. 322 Seiten. Brosch. 4 Mk., in Leinen 5.50 Mk.

Im Mittelpunkt dieses Erstlingsromans von Palitzsch steht ein verwaistes bayrisches Dorfmädchen, das von der Dienstmädchenkammer aus das laute, verwirrende, fallenreiche Berlin erlebt. Ihr brennendes Bedürfnis nach seelischer Heimat, nach Verwurzelung in Liebe und Güte wird immer wieder schmerzhaft betrogen. Aus auf die Spitze getriebenen seelischen Folterungen heraus begeht sie einen Totschlag an der Schwester ihres Mannes und kommt ins Zuchthaus. Wieder zurückgekehrt, findet sie sich unter den Menschen nicht zurecht und flieht vor ihnen in den Tod. Der Roman ist künstlerisch und psychologisch eine beachtliche Leistung und von allgemeinem Interesse. z.

## Mitteilungen des Bundesvorstandes

**Bundesvorstand.** Auf der Bundesratssitzung am Mittwoch, dem 8. Juni 1932, wurde der bisherige geschäftsführende Bundesvorsitzende, Kamerad Karl Höltermann, mit der weitern Führung des Bundes beauftragt. Zu seinem ständigen Stellvertreter wurde Reichstagsabgeordneter Kamerad Gustav Ferl (Magdeburg) bestimmt.

Der bisherige Gausekretär des Gaues Magdeburg-Anhalt, Kamerad Ernst Wille, wurde mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Generalsekretärs beim Bundesvorstand in Magdeburg beauftragt.

**Ungültige Mitgliedsbücher.** Verlorengegangen sind die nachfolgend aufgeführten Mitgliedsbücher, die hierdurch für ungültig erklärt werden. Sollten die Bücher irgendwo auftauchen, so bitten wir, dieselben einzuziehen und uns zuzustellen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Nr. | 1 470 650 | Glock | Nr. | 495 363 | Klotz |
| „ | 407 229 | Willi Knitzny | „ | 499 721 | Kümmel |
| „ | 500 135 | Diederichs | „ | 495 166 | Kaufmann |
| „ | 495 350 | Gallus | „ | 495 367 | Lampe |
| „ | 495 351 | Günther | „ | 495 257 | Schade |
| „ | 495 357 | Henze | „ | 495 385 | Scholz |
| „ | 499 029 | Henning | „ | 495 386 | Stöhr |
| „ | 495 358 | Holzapfel | „ | 498 797 | Volmer |

Nr. 499 231 Korsmeier.

**Der Bundesvorstand.** J. A.: Karl Höltermann.

## Ferien bei Republikanern!

Wir veröffentlichen nachstehend ein Verzeichnis von Adressen, an die sich alle Republikaner wenden mögen, die ihre Ferien in Südwestdeutschland bei republikanisch gesinnten Pensionsinhabern verbringen wollen.

**Schwarzwald:**

Baden-Baden: Josef Frey, Kapellmattstraße 31.
Forbach: Hermann Döbelin, Haus 115.
Furtwangen: Adolf Ketterer, Bismarckstraße 8.
Hornberg: Max Samisch, Bahnhofstraße 280.
Konstanz: Altstadtrat August Boos, Tenbrinkstraße 9.
Müllheim (für Badenweiler): Kaufmann Schatz, Müllheim in Baden, Hauptstraße.
Neustadt: Karl Schwab, Jakobistraße 4.
Schiltach: Willi Bösch, Werkmeister, Hohenstein, Post Schiltach.
St. Georgen: Wilhelm Heinzmann, Leopoldstraße 2.
Triberg: Wilhelm Grahl, Schulstraße.

**Odenwald:**

Buchen: Herbert Levi, Kaufmann.
Heidelberg: Hermann Bartels, Werderstraße 6.
Mosbach: Fritz Lingenberg, Bleichstraße 3a.
Neckargemünd: Karl Türk, Obersteuerinspektor, Poststraße.
Schönau bei Heidelberg: Gottfried Steigleder, Marktplatz.
Wertheim am Main: Ewald Rentmeister, Mühlenstraße 16.

**Württembergischer Schwarzwald:**

Freudenstadt: Gottl. Günther, Goethestraße 15.
Schramberg: Robert Haller, Hauptstraße 57.
Lauterbach bei Schramberg: Josef Kling, Hauptstraße 64.

## Abteilung Vereinsbedarf

Neben den bisher angebotenen Abzeichen der „Eisernen Front" (Drei Pfeile) zum Preise von 4½ Pfg. pro Stück haben wir diese Abzeichen auch in Alpakasilber, hochglanzpoliert, anfertigen lassen, die wir zum Preise von 5½ Pfennig pro Stück abgeben. Bei Bestellungen bitten wir die Art der gewünschten Abzeichen genau zu bezeichnen.

Von Chemnitz wird uns berichtet, daß dort von einem Händler anläßlich eines Jahrmarktes unsre kleinen Bundesnadeln, die ebenfalls gesetzlich geschützt sind, verkauft wurden. Leider ist die Feststellung des Namens dieses Händlers unterblieben. Wir bitten unsre Kameraden erneut, ihr Augenmerk darauf zu richten, ob die gesetzlich geschützten Bundesnadeln und Kokarden irgendwo angeboten werden. Wir bitten, gegebenenfalls die Namen der Betreffenden festzustellen und uns davon sofort Mitteilung zu machen, damit wir die entsprechenden Schritte tun können.

Gleichfalls weisen wir noch einmal darauf hin, daß wir einen kleinen Posten vollständig neuer Hemden in den Größen 36 bis 37 zum Preise von 3,50 Mark und neue Brotbeutel mit Lederumfassung und Tragband zum Preise von 1,65 Mark pro Stück abzugeben haben.

**Abtlg. Vereinsbedarf d. Reichsbanners, Magdeburg, Regierungstr. 1.**

(Schluß des redaktionellen Teils.)

## Aus dem Geschäftsverkehr

**Die liebreizende Prinzessin Elfenbein** hatte eine schwere Aufgabe: Sie mußte aus Tausenden von Schuhen die Schönsten auswählen. So steht es in dem reizenden Frühjahrsmärchen, das sich mit vielen Bildern durch den meisterhaft gelungenen neuen Schuhkatalog der Deutsch-Amerikanischen-Schuhgesellschaft zieht. Die Prinzessin hat eine gute Wahl getroffen. Das sieht man an der mit feinstem Geschmack und erfahrener Fachkenntnis zusammengestellten Auswahl von Schuhen aller Art, die für würdig befunden wurden in die Reihe der bewährten DAS.-Schuhe aufgenommen zu werden. Sie müssen das Heftchen selbst durchblättern, um sich einen Begriff von der geradezu ungtaublichen Preiswürdigkeit zu machen, die aus jeder Seite spricht. Machen Sie es wie viele Zehntausende! Lassen Sie sich kostenlos den neuen Katalog der Deutsch-Amerikanischen Schuhgesellschaft, München, K 142, Rosenstraße 11, zusenden und treffen Sie dann Ihre Wahl. —

*

**Sie sollten nicht eine Stunde länger zögern,** um sich eine Gratisprobe Marylan-Creme nebst dem Büchlein über kluge Gesichtspflege völlig kostenlos und portofrei kommen zu lassen. Sie werden sich dann selbst davon überzeugen, daß es in der Tat nichts Besseres für die Erhaltung und Wiederherstellung eines makellosen und jugendlich frischen Aussehens gibt — Wer Marylan-Creme regelmäßig und nach Vorschrift benutzt, wird sich bis ins hohe Alter die Gesichtshaut eines jungen Menschen bewahren. Wer seinen Teint mit Marylan-Creme pflegt, wird über Runzeln, Falten, Mitesser, Pusteln usw. nicht zu klagen brauchen. Wenn Sie also lieber frisch und blühend als alt und grau aussehen wollen, dann schreiben Sie sofort eine Postkarte an den Marylan-Vertrieb, Berlin 252, Friedrichstraße 24a. —

## „Der Spielmann ist's, mein Kamerad . . ."

**Das Reichsbanner hat einen herben Verlust erlitten. Kamerad Hädicke (Magdeburg), der Bundesstabführer, eine jedem Teilnehmer an unsern Bundestagen wohlbekannte Erscheinung, ist nach schwerem Leiden gestorben.**

**Reichsbannerkameraden gaben ihm das letzte Geleit. Reichstagsabg. Ferl sprach am Sarge Worte treuen Gedenkens namens des ganzen Bundes, der seinen ersten Stabführer nie vergessen wird.**